

DER SPIEGEL

für

Kunst, Eleganz und Mode.

Neunzehnter Jahrgang.



Redacteur: Sam. Rosenthal.

Verleger: Fr. Wiesen's Wittve und S. Rosenthal.

1846.

Besth und Ofen, Mittwoch, 1. April.

26.

Der Wucherer.

(Beschluß.)



Nach einer Pause von zehn Minuten waren die Stimmen der Räuber genau zu unterscheiden; sie hatten eben die äußeren Fenster geöffnet. — „Jetzt daran, Tom,“ flüsterte der alte Sünder; „steht ein Pistol in euren Gürtel und haltet euer Messer in Bereitschaft. Werft den Flor über das Gesicht, denn wer weiß, der alte Kniker möchte vielleicht nicht gern sein Leben lassen und uns wieder erkennen.“ — Jetzt erst erfuhr Eduard Raymond, daß Antoine Grummet die englische Sprache verstand, denn als er jene Worte des Räubers vernahm, schauerte er vernehmbar zusammen u. zog sich hinter den schweren Vorhang des Fensters zurück. Was den eigenthümlichen Blick eines fürchterlichen Erschreckens bewirkte, mit welchem er bei jenen Worten auf Eduard sah, konnte sich der Künstler nicht erklären. — „Jetzt an die Fenster,“ fuhr der Räuber fort, indem er mit einem Diamant die Scheibe zerschnitt, „und jetzt,“ indem er mit äußerster Geschwindigkeit das Glas herausnahm, „an die Fensterriegel.“ — Im nächsten Augenblicke wurden durch das nach dem Garten führende Fenster, in welchen die beiden durch Uebersteigung der Mauer gelangt waren, zwei Köpfe sichtbar. Das Licht einer Laterne fiel quer durch das Zimmer, verrieth aber nichts von den getroffenen Vorbereitungen zu dem Empfange der Räuber. Sie entdeckten nichts. — „Es ist Alles gut!“ flüsterte Heinrich. — „Seld ihr auch sicher?“ fragte Tom in leisem ängstlichen Tone; „es wäre schrecklich, wenn wir

abgefaßt würden.“ — „Ruhig, Narr, u. folgt mir,“ rief der Andere und stieg ins Zimmer; sein Helfershelfer folgte ihm. Auf ein Zeichen Eduards machte jetzt Antoine Grummet die inneren Fensterläden zu, und indem er den Riegel vorschob, wurde er entdeckt. — „Heinrich Bellingham! Schurke, Mörder!“ rief Eduard Raymond und schritt, während der zitternde Bursche das Licht hervorholte, den Räubern entgegen; „ihr seid mein Gefangener! Ergibt euch oder ihr seid des Todes!“ — Die Räuber standen wie versteinert vor dem Künstler, der mit zusammengezogenen Brauen und furchtbarem Blicke ihnen die Pistolen entgegen hielt und auf Antwort wartete. Antoine stand bleich und von Schreck und Verwirrung ergriffen da, eine fürchterliche Erinnerung schien ihn in eine wilde Aufregung versetzt zu haben; er hielt sein altes Pistol auf die Räuber, bereit, jeden Augenblick Feuer zu geben. Es war wunderbar, mit welcher Beharrlichkeit er sein Ziel, die Brust dessen, der Bellingham genannt worden, ins Auge faßte, und wie sein Gesicht dabei eine fast teuflische Ungeduld verrieth. Er schien jenen Mann zu hassen und nichts mehr zu wünschen, als ihn niederzustrecken. Es war nicht Furcht, die ihn antrieb, vielmehr schien sein glühender Haß durch die Erinnerung an eine vergangene That angefachelt worden zu sein. — Der alte Räuber, neben welchem sein jüngerer Gefährte bleich u. zitternd stand, gewann zuerst seine Fassung wieder. „Ha, bei Gott!“ — rief er — „also abgefaßt, und zwar von dem Manne in der Welt, dem ich am wenigsten entgegenzutreten wünschte! Fürwahr, geschickt angelegt! Eure französische Maske in der Schenke war vortrefflich; ich hätte sie selbst nicht besser anlegen können. Doch jetzt zur Sache. Werdet Ihr uns von hier friedlich ziehen lassen, Sir Edward Paulet?“ — „Sir Edward Paulet?“ rief der Wucherer mit einer wirklichen

Donnerstimme und sein Blick verrieth, daß er von einem furchtbaren Schreck ergriffen worden. — „Wißt Ihr dieses Gentlemans Namen nicht?“ fragte der Räuber. „Hat er mit euch auch Maskerade gespielt? Fürwahr sehr wunderbar! Aber, Sir Edward, ich sage euch, ich wünsche nichts sehnlicher, als mich sogleich zu entfernen.“ — Sir Edward Paulet, Baronnet, denn dies war des Künstlers Name, erholte sich alsbald von der Bestürzung, in welche ihn die Ueberraschung des alten Antoine versetzt, u. sprach mit fürchterlicher Strenge: „Heinrich Bellingham, Ihr seid am Ziele eurer Verbrechen, entweder Ihr verlaßt dies Haus lebendig in den Händen der Gerechtigkeit oder Ihr werdet als Leichnam hinausgetragen.“ — „Wohlan denn!“ schrie der Räuber vor Wuth schnaubend, u. beide feuerten auf einander. — — —

Weiter wußte Sir Edward nichts — ein besonderer, schrecklicher Schmerz erschütterte seinen ganzen Körper und er fiel zu Boden. Wie lange er im Zustande des Delirium gelegen, er wußte es nicht und erfuhr es erst viel später. Als er erwachte, fand er sich in einem reich geschmückten und geräumigen Schlafgemach, in antikem Styl möblirt, aber er fühlte sich so matt und erschöpft, daß er sich nicht bewegen konnte. Er würde seine Augen auch sofort wieder geschlossen haben, hätte er nicht entdeckt, daß in einer nahen Fensternische zwei Personen standen und leise mit einander sprachen. „Marie!“ rief er matt, „wo bin ich?“ — „Der Himmel und die Jungfrau seien gelobt!“ schrie Julie, „er lebt wieder!“ — „Gott sei Dank, Eduard — Sir Edward, mein ich!“ sagte Marie und eilte an sein Bett; „aber ruhig, sprechen Sie nicht, bis Sie diesen Krank genommen haben!“ — Sir Edward gehorchte und fühlte sogleich die heilsame Wirkung der Mischung. „Wo bin ich? theure Marie?“ fragte er dann unruhig. — „In Ihrem eigenen Hause,“ antwortete sie vergnügt. „Selt drei Wochen schwebten Sie zwischen Leben und Tod; im Delirium haben Sie von Dingen gesprochen, die Sie nicht thun werden, und gelobt, Dinge zu thun, die Sie niemals auszuführen beabsichtigten.“ — Sir Edward vermuthete, was Marie meinte, aber, indem ihn die Neugierde ganz übermeisterete, sagte er: „Erklären Sie mir dies Alles!“ — „Ich kann Ihnen nichts erklären; aber hier kommt Herr Antoine, der wird Ihnen Alles mittheilen.“ — Marie und Julie zogen sich zurück, und der Wucherer nähete sich leise dem Bette des jungen Mannes. Sein Gesicht war bleich und mit einer Narbe bedekt; er sah um zehn Jahre älter aus, als einen Monat vorher. — „Ich hoffe, Sie befinden sich besser,“ sagte er. — „Um Vieles,“

antwortete der junge Künstler; „aber —“ — Der Wucherer hatte sich einen Lehnstuhl an einen kleinen Tisch gesetzt, auf welchem verschiedene Papiere lagen. — „Sie sind Sir Edward Paulet?“ unterbrach er den jungen Mann. — „Der bin ich.“ — „Und arm, wie Sie sich selbst vorgestellt haben?“ — „Ich könnte nicht gut ärmer sein.“ — „Was war die Ursache Ihrer Armuth?“ — „Mein Vater wurde, als ich noch Kind war, durch den Umgang mit einem Spieler ins Unglück gestürzt.“ — „War dieser Spieler Bellingham?“ — „Derselbe. Was ist aus ihm geworden?“ — „Er starb durch Ihre Hand, aber das Gesetz zieht Sie deswegen nicht zur Rechenschaft. Sein Helfershelfer ist Zeit Lebens auf die Galeeren geschickt. Jedoch von ihnen später. Mann, ich habe Ihnen schweres Unrecht gethan. Unterbrechen Sie mich nicht, sondern hören Sie mich ruhig an. Ich beschäftigte mich in meinem früheren Leben nicht damit, Geld auszuleihen, sondern ich war Banquier einer Spielbank. Zu verschiedenen Zeiten, sobald sich mir das Glück günstig zeigte, spielte ich. Es ereignete sich, daß Bellingham, der eine meiner Kreaturen war, an einem Abende einen jungen Engländer bei mir einführte, der sein ganzes enormes Vermögen, welches sein Vater sich während des Krieges erworben hatte, in Fonds bei sich trug. Dies war Sir Arthur Paulet. Ich lud ihn in meine Privatwohnung ein. Bellingham diente mir zum Werkzeuge und Sündenbock zugleich. Er hatte kein Geld zu verlieren, und spielte für mich. Verlor er, so hatte er nichts zu zahlen, gewann er, so erhielt er seinen Lohn. Genug, in einer Nacht verlor Ihr junger und unerfahrener Vater dreimalhunderttausend Pfund Sterling, er nahm sich das Leben und ließ Ihnen u. Ihrer Mutter, nachdem ich bezahlt war, nur eine kleine Jahresrente. Das Geld war in rechtmäßiger Weise gewonnen und ich lachte ins Fäustchen. Es war ein enormer Gewinn, ich aber spielte nie mehr und ließ mich auch nicht zum Spiel verleiten. Ich wurde nun ein wirklicher Banquier u. zugleich Wucherer. Ich hatte indeß von jener Stunde an keine Ruhe mehr. Ich sah Ihren jungen, lebenswürdigen u. hoffnungsvollen Vater vor meinen Augen sich selbst tödten, eine Folge meiner Habsucht; und jetzt habe ich seinen armen, mit so vielen Widerwärtigkeiten kämpfenden Sohn vor mir, und dieser Sohn hat mir das Leben gerettet. Herr, ich habe in meinem Leben nur etwas gethan, das mich wirklich glücklich macht, und dies ist, daß ich Marie, diese einer zurückgekommenen edlen Familie an Kindesstatt angenommen!“ — „Marie gehört also nicht zu Ihrer Familie?“ rief Sir Edward Paulet heftig. — „Nein!“ antwortete der alte Mann mit Bitterkeit, „ich erkenne die Ursache

Ihrer Frage. Aber, Sir Edward, hören Sie auf die reumüthige Stimme eines alten Mannes, der seit einundzwanzig Jahren das Tageslicht meidet und der nur durch die Zuneigung seines Pflegekindes erhalten worden ist. Lassen Sie den Sohn vergeben, was der Vater nicht mehr vergeben kann, u. das Unheil, das ich angerichtet, mich einigermassen wieder ausgleichen. Nehmen Sie das ganze Vermögen, welches Ihnen rechtmäßig gehört, und versehen Sie Ihre Mutter in die Lage, deren ich sie entrißen habe. Wenn der plötzliche Wechsel Ihrer Verhältnisse Ihre Gefinnungen nicht geändert hat, so mögen Sie auch mein Kind nehmen. Verschmäht Ihr sie, so sind hier die Urkunden, die Ihnen in den Besitz der Güter setzen, deren Ihr Vater durch mich beraubt ward.“ — „Wäre mein Vater durch Ihre Hand gestorben, alter Mann, so würde ich Ihnen nicht vergeben; wie die Sache aber jetzt steht, so kommt es mir nicht zu, Richter über Sie zu sein. Ich vergebe Ihnen, und möge Er, dessen Gnade unendlich ist, dasselbe thun! Was Marie betrifft, so wird, wenn sie mich haben will, kein König stolzer sein als ich!“ — Ein Lächeln des Stolzes und großer Zufriedenheit belebte das Gesicht des alten Mannes, als er diese Worte vernahm. „Ihre Mutter wird in wenigen Stunden hier sein,“ bemerkte er weiter. „Ich habe ihr geschrieben. Sobald sie eintrifft soll Ihre Vermählung stattfinden. Wenn ich das vollbracht habe, dann will ich in Frieden sterben.“ — Noch ehe Sir Edward antworten konnte, verließ der Alte das Zimmer, in welches sofort Marie und die Wärterin, mit Freiheit u. Leichtigkeit französischer Manieren, eintraten. Die Erörterungen, welche sich die Liebenden gegenseitig machten, kann man sich denken.

Wenige Stunden darauf traf Lady Paulet, die theils so besorgte, theils so glückliche Mutter ein. Ihre Sorgen wegen Edward's Krankheit schwanden, als sie ihn von seiner Verheirathung sprechen hörte. Diese fand am nächsten Morgen statt und Marie pflegte ihren Gatten mit so zarter Sorgfalt, daß er, ehe noch ein Monat verging, völlig hergestellt, u. nur noch etwas blaß und mager war. An demselben Tage, an welchem sich Sir Edward vom Krankenlager erhob, starb Antoine Grummet, voller Reue und zufrieden, daß Mutter u. Sohn ihm das Böse verziehen, das er ihnen angethan. — Sir Edward und Lady Paulet leben mit der alten Lady Paulet noch sehr glücklich, nicht weit von London; Sir Edward, jetzt halb ernst, halb heiter, spricht oft mit Vergnügen von den Tagen, wo er ein armer Künstler war, und Lady Marie oder Mary bekennet stets, sie würde ihn, auch wenn er wieder Eduard Raymond wäre und nur jährlich 50 Pfund Sterl.

Einkommen hätte, jedem andern Manne vorziehen. Das Glück Weiber, das noch durch recht artige Kinder erhöht ist, läßt sich nicht besser andeuten. †

Interessante Fragen.

Was denken Sie wohl: 1. Wenn Sie fragen, ob Jemand zu Hause ist, und die Magd Ihnen antwortet: sie wisse es nicht, aber sie wolle nachsehen; dabei bittet sie um Ihren Namen und kehrt sogleich wieder mit vernennender Antwort zurück. — 2. Wenn ein Mann auf einem Balle sagte, er tanze nicht, weil er nicht wisse, wo ihm der Kopf stehe.“ — 3. Wenn Sie eine zerbrochene Schüssel unter dem Anrichtetisch finden und die Köchin sagt: „das hat die Kaze gethan.“ — 4. Wenn Sie ein Freund, der um fünf Uhr zu speisen pflegte, drängte, Sie möchten ihn doch recht bald besuchen, und er Ihnen keine Zeit bestimmt. — 5. Wenn ein Ehepaar verliebter thut als gewöhnlich und sich vor aller Welt in Zärtlichkeiten ergießt. — 6. Wenn eine Dame bei einem Souper ihr Weinglas mit den Worten hingibt: „O wirklich, ich bitte mein Herr, nur ein kleines Tröpfchen; halten Sie ein! genug! genug!“ — 7. Wenn man Sie zu einer Abendgesellschaft um 7 Uhr eingeladen hat und die Limonade gegen 9 Uhr immer matter wird. — 8. Wenn ein Freund zuweilen Ihre Familie besucht und bald sein Taschentuch, bald seinen Stof mitzunehmen vergißt. — 9. Wenn ein Gast, den Sie zum Essen geladen, die Nase rümpfend, ein langes Haar aus der Suppe zieht. — 10. Wenn Sie sich im gedrängt vollen Parterre eine Stunde lang abgemüht haben, einer drei Bänke vor Ihnen sitzenden Dame in die schönen Augen zu sehen und zuletzt erfahren müssen, daß es die Großtante Ihrer Frau Nachbarin ist. — 11. Wenn Sie zu einem Bekannten in's Zimmer treten, ihm einen Besuch zu machen, und er hastig seine Stiefel mit der Bemerkung anzieht: eben will ich ausgehen.“ — 12. Wenn Sie bei einem Schuldner Ihr Geld eintreiben wollen und lesen an seiner Stubenthür: „Hier herrschen die natürlichen Menschenblattern.“

Korrespondenz.

Lin z (im März). Am 11. d. sahen wir Mozarts „Idomeneo“, in welchem Dem. Fanny Sturm, eine Schülerin des Konservatoriums zu Wien, ihren ersten theatralischen Versuch wagte. Die Oper an und für sich war eine schwierige Aufgabe für unser unzureichendes Personale, um desto ehrenvoller aber auch, die für die hiesigen Kräfte ziemlich gelungene Durch-

führung. Dem. Sturm sang die *Ilia*, eine *Partie*, mit der selbst eine tüchtige dramatische Sängerin, der vielen Rezitativen wegen, viel zu kämpfen hat, als ersten theatralischen Versuch mit Gewandtheit und in manchen Stellen sogar mit stichtlicher Gemüthlichkeit. Die jugendliche Sängerin besitzt zwar ein schönes, umfassendes Stimmorgan, ihre Intonation ist eine richtige und zeigt von einer gediegenen musikalischen Ausbildung; doch war es vom Kapellmeister Abendroth sehr viel gewagt, uns die Anfängerin in einer Mozart'schen *Oper*, in einer so schwierigen *Partie* vorzuführen, dazu gehört mehr als eine, wenn auch noch so gute *Gesangsschule*. Uebrigens war der erste Versuch derselben ein günstiger und das zahlreich versammelte Publikum zeigte seine Zufriedenheit durch mehrmaligen Hervorruf. Eminent sang *Madame Heinesetter* die *Elektra* und riß in der *Schlussarie* durch ihre vortreffliche Leistung zu einem stürmischen Applause hin. *Hr. Stepan*, als *Idomeneo*, und *Hr. Röhring*, als *Idamantes* wirkten mit vieler Wärme zum Gelingen des Ganzen mit. Ueberhaupt war die ganze Aufführung dieser reichen großartigen *Londichtung* eine ziemlich gelungene. — Am 19. d. führte uns die Theaterunternehmung eine zweite *Gesangsnovize* vor und zwar *Dem. Marie Jungwirth* als *Gabriele* im *Nachlager* von *Granada*. Die angehende Sängerin gab diese Rolle zur allgemeinen Zufriedenheit. Sie ist im Besitze einer angenehmen, ziemlich ausgiebigen, in den hohen Tönen aber vollen, glockenreinen Stimme. Ein sanfter *Schmelz* u. eine wohlthuende *Geschmeidigkeit* Charakteristren dieselbe und die Leichtigkeit der *Modulatur* ihres *Gesangsorganes* zeigen von einer guten *Schule*, und ihr gefühlvoller Vortrag, ihre richtige *Aktion* riß das Publikum zu einem stürmischen Applause hin und die lebenswürdige Sängerin wurde während und am *Schlusse* der *Oper* fünf Mal einstimmig gerufen. Sollte es sich bestätigen, daß *Dem. Jungwirth*, nach dem höchst günstigen Erfolge dieses ersten *Debuts*, für unsere *Bühne* engagirt werde, so haben wir jetzt schon einen vollkommnen *Gesetz* für die abtretende zweite Sängerin *Dem. Conrad*, gefunden. — *Dem. Arnold* gab zu ihrem *Benefiz* *Kaltenbrunn's* Drama „*Ulrika*“ und erzielte damit kein volles Haus. Die Besetzung und Einstudirung dieses Stückes war schwach und in jeder Beziehung ungenügend, deshalb es auch bei dem spärlichen Auditorium nicht die *Ansprache* fand, die es wahrhaft verdient. — In *Mitte* des Monats gab *Herr Zappe*, *Dezestherdirektor* des ständ. Theaters und *Regenschori* der *Domkirche*, das erste *Quartetten-Konzert* im sogenannten ständischen *Ländlersaale*. Dieser talentvolle Mann hat schon im Jahre 1841 diese sehr beliebten *Quart-*

tetten-Unterhaltungen ins Leben gerufen und alljährig fortgesetzt, und es sind dies beinahe die einzigen *Konzerte*, in denen unsere *Gehörsorgane* durch wahre, treffliche *Musik* ergötzt werden. Diese *musikalische Abendunterhaltung* war ein neuer Beweis, wie sehr *Hr. Zappe* bemüht ist, seiner gewählten *Zuhörerschaft* die köstlichsten *Genüsse* zu bereiten. — Unter den *Tagesneuigkeiten* gibt es wenig *Erhebliches*. Wir erwarten die *Virtuosinnen Millanollo* und die *Veranet'sche Kunstreitergesellschaft* aus *Prag*. Ferner soll auf der sogenannten *Strafferinsel*, unterhalb der *Brücke* eine *Schwimmschule* u. *Badeanstalt* auf *Aktien* erbaut werden. Man will 400 *Aktien* jede zu 10 fl. C. M. ausgeben, somit käme der ganze *Bau* auf 4000 fl. C. M. Das *Unternehmen* wäre ein sehr wünschenswerthes, da wir nicht eine halbwegs gute *Badeanstalt* besitzen u. eine *Schwimmschule* für uns eine unbekante Größe ist. Unsere *Bühne* ist bereits wegen der neuen *Renovirung* geschlossen und die abgehenden *Mitglieder* von dem *Tage* des *Schlusses* ohne *Gage* entlassen. Sie wollen nun eine *Akademie* veranstalten und in der *nahen Stadt Steyer* *Gastspiele* geben, um die *halbe Monatsgage* hereinzubringen. Gott segne ihr *Unternehmen*, sie verdienen es, daß das *Publikum* sich ihrer annimmt, denn es waren unsere besten *Mitglieder*. Mit *Eröffnung* des Theaters, die am *Osternmontag* stattfinden wird, werde ich Ihnen einen der genauesten und ausführlichsten *Berichte* über das neu renovirte *Schauspielhaus* eiligst mittheilen. *Markus*.

Paris (21. März). Die *Kunstausstellung* im *Louvre* ist am 17. d. M. eröffnet worden. Es wurden 4760 *Gemälde* eingesendet, von denen aber nur 2460 angenommen wurden, darunter viel *Gutes*, aber auch viel *Mittelmäßiges* und sogar *Schlechtes* vorkommt. — Ein neuer *Eisenbahnunfall* ereignete sich heute auf der *Paris-Rouen-Bahn*. Zwei *Büge* stießen aneinander und von 22 *Passagieren* wurden einer getödtet, drei schwer u. die übrigen mehr oder weniger verwundet. Ein von *Paris* abgegangener *Extrazug* sollte eine nach *Havre* bestimmte *Kommission* der *Deputirtenkammer* in drei *Stunden* bis *Rouen* befördern und deshalb unterwegs nirgends *Halt* machen, und trotz allen *Vorsichtsmaßregeln* stieß der *Zug* auf den *desselben* *Weges* kommenden *Zug* der *Diligence* von *Falaise* und das *Unglück* geschah. — Der *König* war bei der *letzten Revue* der *Truppen* zwei *Stunden* lang zu *Pferde* und schien sich der *besten* *Gesundheit* zu erfreuen. — In der am 16. d. zum *Benefiz* des *Sängers* *Mario* gegebenen *Oper*: „*Othello*“, trat ein *deutscher Tenorist*, Namens *Binder*, als *Robrigo* auf und gefiel so ziemlich. — Mit *Hrn. Pillet*, dem *Direktor* der *großen Oper*, steht es mißlich.

Nich
brän
flüg
verl
Gar
Ma
berl
um
tes
hat.
b. d
Dun
atre
lodr
es e
te in
heut
Sind
war
Mex
ein
lich
Spi
the
werd
Rein
gebe
Dre
Mon
nich
gute
Sch
Bait
mie,
zehn
Grei
ressa
drast
Han
teure
Lemo
unte
ter.
Wir
arbel
land
mon
für
„La
wird
es is
ner
zügl
schwi
von
du R
begoe
neue

Nicht nur sind seine pekuniären Verhältnisse gedrängt, sondern es hat ihn auch seine Hauptstütze, die Primadonna Mad. Stolz plötzlich verlassen. An ihre Stelle ist Dem. Eugenie Garcia engagirt; eben so der gegenwärtig in Madrid sich befindende deutsche Tenorist Lamberlik. Es bewerben sich nun neue Direktoren um dieses Theater, das von Seite des Staates einen jährlichen Zuschuß von 500,000 Fr. hat. — Der Minister des Innern hat am 14. d. das neue Theaterprivilegium für Hrn. Alex. Dumas unterzeichnet. Das Theater wird „Theatre Montpensier“ heißen, darf Dramen, Melodramen und Schauspiele geben und die Konzession ist auf 12 Jahre. In einem Jahre soll es eröffnet werden. — Die Bull gibt Konzerte in der großen Oper, eben daselbst kommt heute Felicien David's neue Ode: „Moses auf Sinai“ zur Aufführung. — Im Palais Royal war neu: „Marie Michon“, Episode aus Alex. Dumas' Romane: „Les Mousquetaires“, ein amuses, zweiaktiges Stückchen, das ziemlich ansprach, jedoch seinen Erfolg mehr dem Spiele der Darsteller als seinem inneren Werthe zu danken hatte. — In der komischen Oper werden Halevy's: „Les Mousquetaires de la Reine“ fortwährend bei übervollen Häusern gegeben; seit vielen Jahren hat keine komische Oper so angesprochen. Das Sujet hat mit den Mousquetaires des Herrn Dumas durchaus nichts gemein und dürfte auch ohne Mußk ein gutes Lustspiel geben. — „Michel Bremond“, Schauspiel in 5 Akten von Herrn Blennet, Pair von Frankreich und Mitglied der Akademie, im Theater der Porte St. Martin seit zehn Tagen ununterbrochen gegeben, ist das Ereigniß der dramatischen Saison. Das interessante Sujet, die dem Leben entnommenen drastischen Situationen, die Einfachheit der Handlung, die treffliche Zeichnung der Charaktere und vor Allem das herrliche Spiel Fred. Lemaitres, von Raucourt und Mlle. Clarisse unterstützt, ziehen ganz Paris in dieses Theater. Das Stück, das auch in Deutschland große Wirkung machen dürfte, ist bereits in der Bearbeitung und wird binnen Kurzem in Deutschland erscheinen. Die Hauptrolle Michel Bremond ist eine der glänzendsten und dankbarsten für das Fach eines Laroché, Döring u. s. w. — „La chasse aux Fripons“ von Camille Doucet, wird fortwährend im Theatre-français gegeben, es ist ein leichtes, hübsches Lustspiel, mit einer glänzenden Sprache in Versen und vorzüglich gegen den Börsen-Ansug und Aktienschwindel unserer Zeit gerichtet. Die Proben von Alex. Dumas' neuem Lustspiel: „La fille du Regent“ haben bereits im Theatre-français begonnen. — Das Odeon-Theater kündigt ein neues Lustspiel in 5 Akten: „L'Ingenue à la

cour“ an; einstweilen macht Hyat's „Diogenes“ fortwährend volle Häuser. — Für die nun bald zu eröffnende Nordbahn werden 175 Lokomotiven in Dienstthätigkeit sein; um jeder Verwirrung bei dieser Menge vorzubeugen, haben die Lokomotiven nicht wie gewöhnlich Namen, sondern Nummern in fortlaufender Reihe erhalten. — Der Prozeß des Herrn Beauvalon, wegen Tödtung Du Jarriers, Geranten der „Presse“, im Duell, beginnt an 26. d. vor den Affisen zu Rouen. Man rechnet mit Gewißheit auf eine Freisprechung. — Am 19. war der sogenannte Nachfasching der Mi-Carême (Mitte-Fasten). Die Wäscherinnen wählten eine Königin und führten sie im feierlichen Zuge durch ganz Paris; die Maskenfahrten auf den Boulevards wurden vom herrlichsten Wetter begünstigt. — Abends war großer Maskenball in der Oper und wenigstens 800 maskirte Bälle wurden in Paris und der Banneille abgehalten. — l.

Presß - Zeitung.

„Die Hauschule, vollständige theoretisch-praktische Anleitung für Deutsche, die ungar. Sprache auf eine leichtfaßliche Art, ohne Hilfe eine Lehres, zu lernen. Von M. Rosenzweig. Pesth, 1846.“

Wenn man Jemanden die Füße bindet u. ihn dann gehen heißt, so lachen wir über ein solches Verlangen u. wenn wir von einigen hunderttausend Menschen Kenntniß der ungar. Sprache fordern, ohne ihnen die nöthigen Mittel zur Erlernung derselben an die Hand zu geben, finden wir dies recht u. billig! — Für den populären Unterricht in der ungar. Sprache ist bei uns noch sehr wenig gethan worden; wir haben viele recht gute philologische Werke und viele recht schlechte Schulbücher, aber Erwachsene, denen das Memoriren lästig und denen es weniger um ein tieferes Eindringen in den Geist der Sprache, als um die Kenntniß derselben für den praktischen Gebrauch zu thun ist, suchten bisher vergebens ein für sie passendes Sprachbuch. — Darum muß uns vorliegendes Werk mehr als willkommen sein, es muß als die Erfüllung eines lange gehegten Wunsches, als Befriedigung eines tief gefühlten Bedürfnisses betrachtet werden. Die in demselben vorherrschende Methode ist zwar nicht neu (dieselbe wurde bereits, wenn wir nicht irren, von Remese angewendet), aber jedenfalls zweckmäßig. Nach jedem Abschnitte über einen einzelnen Redetheil folgen Uebungen in deutscher u. ungar. Sprache, denen gelegentlich grammatische Noten auch über solche Gegenstände, die erst später vorkommen, beigelegt sind, so daß der Lernende

de, wenn er z. B. zum Zeitworte kömmt, von jenen Notizen her mit den meisten Regeln desselben vertraut ist u. diese praktisch beigebrachten Regeln dürften sich dem Gedächtnisse viel schärfer einprägen, als wenn sie der Reihe nach memorirt worden wären; erwähnenswerth sind auch noch, ihrer Vortheilhaftigkeit halber, die Uebungen im Aussprechen ähnlich lautender Wörter, dann die Lehrstücke und das am Schlusse des Buches befindliche Vokabel. — Wir erinnern uns nicht, dem Namen des Vfs. in der Literatur bisher begegnet zu haben, aber sein erstes Auftreten ist viel versprechend, sein Streben ein lobenswerthes; möge die Theilnahme des Publikums dasselbe auch für die Zukunft rege erhalten! — (Verlag von G. Heckenast. Preis 40 fr. C. M.) —a—

** Gleichfalls in der Verlagsbandlung unseres thätigen Buchhändlers G. Heckenast erschien unter dem Titel „Idegen szótár“ ein ungarisches Fremdwörterbuch — ein Werk, das schon vermöge jenes in neuerer Zeit allgemeinen Strebens, die ungarische Sprache von allen ihr anhängenden fremden Ausdrücken zu reinigen, Empfehlung verdient, um so mehr, da dasselbe sich durch Reichthum seines Gehaltes (es enthält gegen 6000 französische, italienische, englische, lateinische, hebräische, sogar einige spanische und türkische Wörter), wie auch durch eine meist glückliche Uebersetzung der fremden Ausdrücke ins Ungarische oder, wo das nicht thunlich war, durch eine kundige Erörterung derselben, auszeichnet. — Da sich, — trotz der Behauptung eines großen Mannes, die französische Sprache sei für den Ungar so überaus nothwendig, ja nothwendiger, als die deutsche, — noch Manche finden dürften, die nicht französisch, viel weniger andere fremde Sprachen wissen und die in der Konversation oder in Journalen vorkommenden fremden Ausdrücke dennoch verstehen wollten, läßt es sich hoffen, daß es diesem Werke, besonders bei dem verhältnißmäßig billigen Preise (40 fr. C. M.) an Abnehmern nicht mangeln werde. —a—

** Zu L. Merényi's, in ungarischer Sprache herausgegebenen französischen Etymologie ist nun auch die „Syntax“ erschienen; sie zeugt eben, so wie jene, vom Fleiße und der Sprachkenntniß des Verf., der die vorzüglichsten syntaktischen Regeln recht hübsch und zugleich faßlich dargestellt und mit zweckmäßigen Uebungsstücken versehen hat. (Preis 20 fr. C. M.) —a—

** Petöfi's Roman: „der Strik des Henkers“ hat, auf Anempfehlung des Freiherrn J. v. Cötöbö, Herr Hartleben mit Eigenthumsrecht angekauft und wird selben baldigst erscheinen lassen!

Theater- und Musikzeitung.

Berlin (16. März). Jenny Lind, die sich am Fuße verletzt hat, ist noch immer nicht so weit hergestellt, daß sie auftreten kann. Obwohl sie in Gesellschaft geht, wird es doch noch immer 14 Tage dauern, bis der Liebling des Publikums sich wieder hören läßt. — Wardot Garcia, die von Petersburg hier ankam, ist nicht krank, wie fälschlich in den Zeitungen stand; wohl aber leidet ihr jüngstes Kind an einem so heftigen Keuchhusten, daß die Aerzte der Mutter rathen, Berlin sogleich zu verlassen u. die milde Luft des südlichen Frankreichs aufzusuchen. Sie ist nun bereits dahin abgereist.

Mignon - Zeitung.

Etwas von Allem. Die Erscheinung des elektrischen Mädchens in Paris, welche nicht nur das Publikum, sondern auch die französische Akademie in Bewegung gebracht hat, scheint auf nichts als eine gemeine Goldspekulation hinauszulaufen. Der Bericht von Arago an die französische Akademie theilt darüber Folgendes mit: „Daß ein Tisch vor ihr durch die bloße Berührung eines seidenen Fadens umfalle, daß sie durch bloße Berührung die Pole der Magnete unterscheiden könne, hat sich vor der Kommission nicht bewährt; bloß die heftigen Rufe auf den Stühlen, auf die sie sich setzte, kamen vor, und die Kommission erklärte, untersuchen zu wollen, in wiefern dies nicht durch geschickte Bewegungen mit den Händen oder Füßen geschehe; da wurde ihr aber angezeigt, daß das Mädchen für den Augenblick ihre anziehende und abstoßende Kraft verloren habe, und man anzeigen würde, wann sie sich wieder einstellte. Seitdem sind viele Tage verfloßen, ohne daß eine solche Anzeige erfolgte; unterdessen wurde aber das junge Mädchen täglich in Gesellschaften gebracht, wo sie ihre Experimente nach wie vor wiederholt. Unter solchen Umständen glaubte die Kommission die bisherigen der Akademie gemachten Mittheilungen als nicht erfolgt betrachten zu müssen.“

** In der Veterinärtschule zu Lyon werden seit einiger Zeit umfassende Experimente über die Wasserscheu und deren Heilung gemacht. Höchst verheißend sind die Ergebnisse eines Heilmittels, mit welchem folgendes Experiment gemacht wurde: man ließ von einem tollen Hunde fünf andere heißen und behandelte den ersten und letzten nicht, dagegen den zweiten, dritten und vierten. Letztere drei haben nach der Behandlung durch jenes Mittel durchaus keine Spur von Wasserscheu gezeigt, während jene andern beiden dieselbe im höch-

sten Grade bekamen. Die Experimente mit diesem u. mehreren andern Mitteln werden fortgesetzt, worauf die Lyoner Schule ihre Erfahrungen veröffentlichen wird. — Es stände zu wünschen, daß auch in den deutschen Thierarzneischulen ähnliche Untersuchungen vorgenommen würden, damit man endlich zu Resultaten gelangte, die so sehr nöthig sind.

* * Die Stadt Boston, die in der ganzen Union nur als das fromme Boston bekannt ist, soll, wie nordamerikanische Blätter versichern, den Kindern des Lichts unzählige Fallstricke stellen, um sie zum Bösen zu verleiten. Die statistischen Nachrichten hierüber sind nicht uninteressant und diesen zufolge gibt es in dem frommen Boston 200 Spielhäuser, 600 öffentliche Häuser und 2000 Schnapshuden. — In New-Orleans treiben sich wenigstens 300 Spieler von Profession herum.

* * (Barbarei.) „Abd-el-Kader ist unbestechlich!“ ruft „Corsaire-Satan“ aus. „Um ihn zu bestechen, hat das Ministerium ihm das Ehrenlegionskreuz und einen Bairersitz angetragen und — der Barbar hat Alles ausgeschlagen.“

* * Dieser Tage ist auf der Straße von Breslau nach Berlin ein mit drei Pferden bespannter, 45 Zentner schwerer und mit Eiern beladener Wagen in einen acht Fuß tiefen Graben an der Straße gestürzt. Menschen u. Pferde kamen ohne Verletzung davon; aber man denke sich den Zustand der Eier!

* * Die Londoner Polizei kostete im Jahre 1845 die hübsche Summe von 313,621 Pfd. Stl. Das ganze Personal besteht aus 4,749 Mann, nämlich aus 1 Oberaufseher, 18 Aufsehern, 114 Inspektoren, 485 Sergeanten u. 4,131 Konstablern.

* * (Ein seltener Fall.) Holländische Blätter melden aus Herzogenbusch, daß in der Gemeinde Heeswyk, welche eine Bevölkerung von mehr als 1000 Seelen hat, seit dem 5. Sept. v. J., also in mehr als 6 Monaten kein Sterbefall statt gehabt hat, während seit dem 1. Januar d. J. bereits 17 Kinder geboren wurden. Dieser außerordentliche Vorfall wird durch die dortigen Aerzte dem Mißwachs der Kartoffeln zugeschrieben, indem im Allgemeinen seit der Theuerung dieser Frucht und der daraus hervorgegangenen Nothwendigkeit, andere Speisen zu genießen, wenige Krankheiten und mithin auch weniger Sterbefälle statt haben.

* * Ein Wiener Blatt macht das Publikum bereits auf das Haus aufmerksam, in dem Jenny Lind, die schwedische Nachtigall, wohnen wird. Es ist das Gehäus der Breunerstraße auf dem Graben, worin sich ein Kaffee befindet. Es ist doch eine harmlose Zeit, wo derlei Notizen möglich sind! Doch vielleicht wollen

die Enthustasten, die die Pferde ausspannen werden, wissen, wohin sie die Sängerin ziehen sollen. (Sonntagsblätter.)

* * In Newyork ist am 23. Februar der Schnee 3 Fuß hoch gefallen. Auch sonst an der nordamerikanischen Küste ließ der Winter um diese Zeit seine ganze Strenge fühlen. Das Dampfboot Cambria blieb zwischen Boston u. Halifax 5 Tage lang im Eise eingeschlossen.

* * Der treffliche Schauspielbichter u. Schauspieler Sheridan Knowles hat sich durch die Predigten eines Geistlichen der freien Kirche von Glasgow bewegen lassen, die Bühne zu verlassen, u. das Gelübde gethan, keine Schauspiele mehr zu schreiben; wie es heißt, soll er Professor der Beredsamkeit an einem der irländischen Kollegien werden.

Lokal - Zeitung.

Theater.

Deutsches Theater. Am 30. v. M. zum ersten Male: „Die rothe Schleife“, Lustspiel in vier Akten, von Deinhardstein (Benefiz der Mad. Kalis-Padjera). Ein gelungenes Zeitbild aus der ersten Hälfte des vorigen Jahrhunderts auf französischem Boden, mit lebendig geschilderten historischen Charakteren u. mit tendenziösen Floskeln, wobei wir scharfen Anspielungen auf die damalige, von König Friedrich von Preußen ausgegangene Franzosenmanie begegnen. Die Intrigue ist so ziemlich fein angelegt, wenn auch manchmal auf die Spitze gestellt, so wie überhaupt das Lustspiel mehr eine Reihe gut durchgeführter, mit einer feinen und geistreichen Konversation ausgestatteter Szenen, als ein abgerundetes, dramatisches Anforderungen entsprechendes Ganzes zu nennen ist. — Gespielt wurde im Ganzen recht löblich. Hr. Direktor von Forst faßte den Voltaire ganz im Sinne des Dichters auf: geschmeidig, geistreich, witzig und — eitel. Mad. Kalis war als Marquise du Chatelet recht brav. Hr. Bergmann gab den etwas karikiert gezeichneten Marquis de la Barre recht drastisch; Hr. Berg war ganz der biedere Deutsche, die H. Kalis und Dietrich waren ebenfalls ihrer Aufgaben mächtig. Das Kostume war eben so richtig als prachtvoll. D.

— Schindelmeißer's Oper: „Der Rächer“, Text von Otto Prechtler, kommt nächsten Sonnabend, den 4. d., als Benefiz des Herrn Wangel, zur ersten Aufführung, worauf wir alle Musikfreunde aufmerksam machen.

Dfner Theater. Am 28. März kam Schiller's „Don Carlos“, als Benefiz der Mad. Bergmann und des Hrn. Stölzel, welche die Königin Elisabeth und Don Carlos repräsentirten, zur Aufführung. Schon die Wahl dieses klassischen Werkes verpflichtete das Publikum zum Danke, den es wohl am besten durch zahlreichen Besuch geäußert haben würde. Am ausgezeichnetsten war wol Mad. Kalis, als Prinzessin Eboli. Man kann nicht inniger, nicht zarter, nicht effektvoller diesen Charakter darstellen. Nächst ihr verdiente Herr Stölzel den meisten Beifall; er spielte mit Innigkeit und besonders gelungen waren die zarteren

Setzen seiner Darstellung, nur möge er sich das Zerstückeln der letzten Worte, daß süß-labde Sillabiren derselben abgewöhnen, was sein sonst so gefälliges Spiel bedeutend beeinträchtigt. Schöne Momente hatte auch Hr. Dietrich, als Posa, u. besondere rhetorische Kunst leuchtete aus seiner ersten Schilderung dem König gegenüber. — König Philipp war Hr. Bergmann. — Noch ist zu erwähnen, daß gleich beim ersten Erscheinen des Hrn. Stölzel ein Kranz mit weißen goldgestickten Bändern, aus einer Loge des zweiten Ranges geworfen, unter dem Beifall des Publikums, zu seinen Füßen fiel, eine Auszeichnung, deren ihn wol das dankbare, aber leider nicht nach Verdienst des Benefizianten zahlreiche Publikum werth hält. — An einem Abende drei Benefizien in Pests und Ofen, das ist zu viel, besonders wenn der Schauspieler mit dem Sänger in Konflikt kömmt, wo doch gewöhnlich der Letztere, vorzüglich wenn er auch eine neu einstudirte Oper, und noch dazu im Nationaltheater, für sich hat, der Beglücktere ist. — Tags darauf wurden „die Räuber“ von Schüler gegeben. Wahrlich des Klaffischen und Schauerhaften für zwei unmittelbar auf einander folgende Abende in demselben Theater zuviel! Und doch nicht — denn viele Abonnenten fehlten am Benefiz-Abend, die sich um so lieber und pünktlicher bei diesem Stücke einfanden.

Bero.

— Morgen, Donnerstag, findet das Benefiz des Hrn. Bergmann statt. Gegeben wird zum ersten Male das im Pesther Theater mit so vielem Beifalle aufgenommene Lustspiel: „die rothe Schleife“ von Deinhardstein.

Lokalbemerker.

Unser Landsmann Hr. Gungl, Musikdirektor aus Berlin, gab letzten Sonntag mit seiner Kapelle in den Räumen der Redoutensäle eine Soirée-musicale, die, trotz der äußerst ungünstigen Witterung, ziemlich stark besucht war. Hr. Gungl trug mehrere Piecen, eigener Komposition, Ouverturen und Duoblets vor, Alles mit solch einer Genauigkeit, mit solcher präzisen Uebereinstimmung, wie man dies hier noch selten oder gar nie hörte und nicht nur das Gesamt-Publikum, sondern Musiker von Fach konnten ihm ihre Bewunderung nicht versagen. Seine Walzerparthien athmen Gemüth, Originalität, graziose Melodie und Frische, und wenn sie schon beim ersten Anhören gleich Alles für sich einnehmen, so gewähren sie bei der Wiederholung vermehrtes Vergnügen. Sinnig und charakteristisch sind seine Poutporris zusammengesetzt und bilden gewissermaßen einen musikalischen Strauß, der in dieser Gestalt ein symmetrisches Ganzes darstellt. So das Poutporri, betitelt: „Genrebilder.“ Es ist zwar für uns Südländer ein wenig zu gelehrt, da darin meist Beethoven, Haydn, Mozart cc. figuriren und wir in dieser Hinsicht mehr Wienerische Kost, d. h. Einmischung scherzhafter Melodien gewohnt sind, doch fand auch dieses reiche u. um so verdientere Theil-

nahme. — Das Publikum vergnügte sich ungemein, donnerte ihm Beifall zu und ließ sich Vieles wiederholen. Möge er auch diese Soirée-musicale noch öfter wiederholen!

— **Bosco**, der eben so unvergleichliche als überaus liebenswürdige Magier, gibt heute seine letzte Produktion im Nationaltheater, was gewiß nicht nur Diejenigen, die ihn noch nicht sahen, sondern selbst Diejenigen, die schon Gelegenheit hatten, ihn zu bewundern, nicht unbenuzt vorbeigehen lassen werden, um sich diese so höchst ergötzliche Unterhaltung noch ein Mal zu verschaffen.

— Es heißt, daß Liszt, der König aller Pianisten, sein Versprechen, die Sprache seines Vaterlandes zu lernen, redlich gehalten habe. Er soll bereits fertig ungarisch sprechen, und gesonnen sein, bei seinen Konzerten im Nationaltheater, statt wie früher eine französische, nun eine ungarische Anrede zu halten.

— Frln. Sophie Bohrer hat uns bereits verlassen, sie begibt sich nach Wien, woselbst sie in künftiger Woche ein Konzert gibt.

— Seidner's Akademie findet Sonntag, den 5. April, im Redoutensaale statt.

— Seit dem Beginne der milden Jahreszeit haben auch die Pflasterungen wieder begonnen, wobei wir die Betreffenden auf eine Stelle aufmerksam machen wollen, die mehr als manche andere ihrer Fürsorge bedarf; es ist dies die bei den „zwei Pfosten“ anfangende Joseph-Gasse, welche vor einem Jahre noch ein aus Bruchsteinen bestehendes elendes Pflaster hatte, nun aber nach Beginn des neuen Kanales gar keines hat. Dort ereignete sich vorigen Samstag das beinahe jeden Tag sich mehr oder weniger wiederholende Schauspiel, daß ein mit ausgestochnem Rasen beladener Wagen derart steifen blieb, daß man zur weitem Beförderung desselben den vor den Rädern befindlichen Roth und Erde auf eine weite Strecke hin weggraben mußte, was so gewissermaßen ein doppeltes Rädergeleise bildete. Diese Operation dauerte einige Stunden bei Anwesenheit von mehreren Hundert Zuschauern, welche ihren Zungen über die Pflasterlosigkeit dieser Gegend ziemlich freien Lauf ließen.

— Dieser Tage drangen in Pests Diebe durch eine Gartenthür in ein Herrschaftshaus ein, kamen in eine Küche und entwendeten daselbst unter andern auch einen großen kupfernen Waschkessel. Diesen trugen sie frisch weg nach Ofen zu einem Kupferschmiedmeister, um ihn daselbst zu verkaufen. Zufälliger Weise, war es gerade derselbe Kupferschmied, der den Kessel kurz vorher verfertigte. Der Meister erkannte sein Werk, die Diebe erregten daher seinen Verdacht, er ließ sie arretiren, und die ganze Sache kam heraus.

Lizitations-Ankündigung. Den 1., 2. und 3. April werden zu Ofen, in der Festung, vis à vis der Schloß-Probstei, Nr. 5, verschiedene Meubeln und sonstige Geräthschaften lizitando veräußert.

Halbjähriger Preis 4 fl., postfrei 5 fl. — Prachtausgabe 5 fl. und postfrei 6 fl. G. M. — Man pränumerirt im Redaktionsbureau zu Ofen (Fischerstadt, Nr. 77, nächst der Schiffbrücke), in der Kunsthandl. der H. G. Miller, J. Wagner u. Treichlinger, u. in J. G. Weissenbergs Papierhandl. (Servitienplatz) in Pests, u. allen k. k. Postämtern.

Ofen, gedruckt in der königl. ungar. Universitäts-Buchdruckerei.